

Erinnerungskultur zwischen Konfessionalismus und Aufklärung – Die Mannheimer Reformatorenbilder von 1754¹

Johannes Ehmann

0. Vorbemerkungen und These

Die Verwendung von Begriffen wie „Erinnerungskultur“ oder auch „kulturelles Gedächtnis“ mag heute schon einen gewissen Sättigungsgrad erreicht haben.² Nichtsdestotrotz ist mit ihnen im Christentum ein Phänomen angesprochen, das weit älter ist als die es kennzeichnenden Begriffe, angefangen bei der Märtyrerverehrung an den Gräbern Roms über die Anrufung Heiliger angesichts ihrer Bilder in den Traditionen der katholischen und orthodoxen Kirche bis hin zu den Patrozinien als Gründungsfesten einer Gemeinde bzw. Stiftungsfest einer Kirche.

Signifikant dürfte eine dreifache Struktur der Erinnerungsarbeit sein. Ein Bild, ein Ort (A) wird zum Auslöser erzählter Geschichte, der *historia* (B). Beide dienen der Vergegenwärtigung eines Exempels, der Vergewisserung des heute Notwendigen: vielleicht einer Heilung, einer spirituellen Erfahrung oder der Erbauung des betrachtenden Subjekts (C), sei es des einzelnen, sei es der Gemeinde.

Im Zuge der Reformation hat dieses Dreier-Modell erhebliche Erschütterungen erfahren: Zunächst bedeutete der Protestantismus das Ende der Heiligenverehrung, zugleich wurde aber die Erinnerung an Leben und Wirken nun der Reformatoren wiederum in den Rang Identität stiftender Kultur erhoben, wie Martin Jung unlängst am Beispiel des *memoria*-Gedankens Philipp Melanchthons und seiner Wirkungsgeschichte gezeigt hat.³ Und dem Zeitalter des Historismus verdankt die evangelische Kirche geradezu „Inszenierungen“,⁴ die in den letzten Jahren selbst Gegenstand intensiver Erforschung unter sozialpsychologisch-funktionalen Aspekten mit Einschluss auch kunsthistorischer Fragen geworden sind. So sind Wartburg und Lutherhalle Inbegriff der architektonisch nachzeichnenden Inszenierung der *vita* Luthers an historisch verbürgten Orten seines Wirkens.⁵ Ernst Rietschls Reformationsdenkmal in

1 Überarbeitete Fassung meines Vortrags vor der Habilitationskonferenz Heidelberg am 8. Juni 2005. Der Vortragsstil ist beibehalten.

2 Nach wie vor bestimmend für Phänomen und Reflexion: Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992.

3 Martin H. Jung, *Evangelisches Historien- und Heiligengedenken bei Melanchthon und seinen Schülern. Zum Sitz im Leben und zur Geschichte der protestantischen Namenskalender*, in: Udo Sträter (Hg.), *Melanchthonbild und Melanchthonrezeption in der Lutherischen Orthodoxie und im Pietismus. Referate des dritten Wittenberger Symposiums zur Erforschung der Lutherischen Orthodoxie*, Wittenberg, 6.–8. Dezember 1996 (Themata Leucorea), Wittenberg 1999, 49–80.

4 Der Begriff der Inszenierung taucht neuerdings häufiger auf: S. dazu die folgende Literaturangaben.

5 Bsp. Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hgg.), *Lutherinszenierung und Reformationserinnerung* (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 2), Leipzig 2002.

Worms oder die Speyrer Gedächtniskirche der Protestation⁶ erweitern diese Vergewärtigung mittels neu geschaffener Kultur-Objekte in lediglich mittelbarer Nähe zum Ort des inszenierten Geschehens. Ähnliches gilt für die Errichtung des Brettener Melanchthonhauses.⁷ Hier musste sogar zur Neuinszenierung der Historie historische Substanz weichen;⁸ ein Wohnhaus des Spätmittelalters vermochte die Fülle der zu schaffenden Erinnerungskultur am Beginn des 20. Jahrhunderts offenbar nicht mehr fassen.

Sehen wir vom Brettener Gesamtkunstwerk ab, dann scheint die badische Landeskirche auf ihrem Territorium über keine weiteren Erinnerungsorte bezüglich Reformationsgeschichte bzw. Reformatoren zu verfügen. Selbst in Heidelberg erfährt die Erinnerung an Luthers Disputation vom April 1518 nur wenig Anreiz durch den an sich verdienstlichen Hinweis am Universitätsplatz. Gleichwohl verdankt die badische Landeskirche ihrem kurpfälzischen Landesteil ein bedeutendes Produkt protestantischer Erinnerungskultur, das – gegenwärtig im ureigenen Sinne des Wortes noch ‚ortlos‘ – den Anspruch erhebt, wahrgenommen zu werden. Zu sprechen ist von den „Mannheimern Reformatorenbildern“, einer umfangreichen Porträtsammlung aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Abbildungen bedeutender Theologen v.a. des 16. Jahrhunderts

Entsprechend der oben genannten dreifachen Struktur ist zu fragen: Was hat es mit dieser Sammlung als Gesamtkunstwerk auf sich? Welche Geschichte wird uns mit dem Bilderzyklus vor Augen gestellt? Und welches war die für die Auftraggeber Identität stiftende Funktion dieser Sammlung? Vor dem Versuch einer Antwort formuliere ich eine These, die ich im Folgenden entwickeln und untermauern möchte:

Die „Mannheimer Reformatorenbilder“ sind Produkt bewusster Erinnerungs- und Vergewisserungskultur einer *ecclesia pressa* des 18. Jahrhunderts. Ihre Entstehung verdankt sich dem Protest und dem Willen zur Bewahrung evangelisch-reformierten Christentums – in aufklärerischer Interpretation und subtiler Formation eines „unverfänglichen“ Bilderzyklus.

6 Hundert Jahre Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer 1904 · 2004, Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 71 (2004), (Ubstadt-Weiher) 2004. Für den historisch-politisch und zugleich funktionalen Zusammenhang von Idee und Denkmal: Thomas Nipperdey, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 18), Göttingen 1976, 133–173.

7 Zum Melanchthonhaus: Das Melanchthonhaus Bretten. Ein Beispiel des Reformationsgedenkens der Jahrhundertwende. Im Auftrag der Melanchthonstadt Bretten herausgegeben von Stefan Rhein und Gerhard Schwinge, Ubstadt-Weiher 1997; hier insb.: Peter Bahn, Das Melanchthonhaus und seine Vorgängerbauten im Kontext der Brettener Altstadt- und Stadtgeschichte, 77–91; s. zum Zusammenhang *Inszenierung* v.a. Martin Treu, Reformation als Inszenierung – Die Neugestaltung der Schlosskirche zu Wittenberg 1885–1892, ebd. 15–30.

8 Wenngleich es sich bei dieser *nicht* um Melanchthons Geburtshaus handelte.

1. Eine Stiftung in der unierten Kirche des 19. Jahrhunderts

Im Jahre 1854 vermerkt der Mannheimer Kirchenkalender,⁹ eine Art Kirchliches Jahrbuch: *Es hat eines unserer Gemeindeglieder, welches nicht genannt sein will, 49 Oelgemälde, die Reformatoren der verschiedenen evangelischen Länder darstellend, unserer Gemeinde zu bleibender Aufbewahrung geschenkt. Diese Sammlung ist von dem im vorigen Jahrhundert bei der wallonischen Gemeinde dahier angestellt gewesen Pfarrer Romagnac angelegt worden und kam nach seinem Tode in verschiedene Hände. Wahrscheinlich hätte sie dasselbe Loos mit der Gefahr der Zersplitterung getroffen, wenn nicht der letzte Besitzer durch seine sinnvolle Widmung dem vorgebeugt hätte. Wir haben diese Bildnisse, die mit dankenswerther Bereitwilligkeit von Gemeindegliedern restaurirt und geordnet wurden, im Kirchenzimmer der Konkordienkirche aufgehängt und laden unsere Gemeindeangehörigen freundlich ein, bei Gelegenheit davon Einsicht zu nehmen.*

So klar diese Notiz auch scheinen mag – hinsichtlich der genannten Bilder wirft sie eine ganze Reihe von Fragen auf. Zwar wissen wir heute, wer der Stifter der Ölgemälde gewesen ist, nämlich Friedrich August Nüßlin (1780–1864), Pädagoge und Direktor des 1807 als *templum concordiae* gegründeten Mannheimer Lyzeums und Vater des August Nüßlin, der 1860–1881 als Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats amtierte.¹⁰ Aber wir wissen nicht, wie und auf welchem Wege die Bilder aus dem Fundus der französisch-reformierten Gemeinde, der sog. Wallonen, in den Besitz der Familie Nüßlin gelangt sind. Das Datum der Stiftung, nämlich 1854 ist sicherlich kein Zufall gewesen und schon gar kein Erbfall. Nüßlin starb erst 10 Jahre später. Offenbar ist die Schenkung bewusst zum 100. Jahrestag der Entstehung des Zyklus unter Pfarrer Pierre Romagnac, nämlich 1754, ausgesprochen worden. Nun also hingen sie – von 49 Bildern ist die Rede – im Kirchenzimmer, heute Alte Sakristei genannt, restauriert und geordnet. Warum aber gerade 49 Bilder; und geordnet nach welchen Kriterien? Ist die Sammlung vollständig? Und handelt es sich wirklich um *Reformatoren*, gar die Reformatoren der verschiedenen Länder, wie der Kalender formuliert? Vor allem aber ist nach den Beweggründen des reformierten Pfarrers Romagnac zu fragen, eine doch recht umfangreiche Bildersammlung in Auftrag zu geben, eine Sammlung, die ohne ein ihr zugrunde liegendes Bildprogramm (*historia*) kaum zu denken ist.

Zuvor zu den Bildern selbst: Derzeit befindet sich die Sammlung im Gewahrsam des Reiß-Engelhorn-Museums in Mannheim als Dauerleihgabe der Evangelischen Kirchengemeinde Mannheim. Es handelt sich um 48 Porträts in Öl auf Holz im Format 29 x 20 cm. Ein Bild, das des Straßburgers Johannes Sturm, wurde vor Jahren

9 Kirchenkalender der evangelisch-protestantischen Gemeinde in Mannheim auf das Jahr 1854, 13 (Exemplar Landeskirchliche Bibliothek Karlsruhe).

10 Nüßlin war ein Neffe des lutherischen Kirchenrats Sanders, dessen Schüler er auch gewesen ist. Nikolaus Sander war mitbeteiligt am Lehrplan der für alle drei christlichen Konfessionen gegründeten Reformschule (Bildung und Erfahrung). Die Vorarbeiten zur Schulgründung hatten bei Kirchenrat Ewald und dem katholischen Kirchenrat Philipp Brunner gelegen, der der Öffentlichkeit durch seinen Kampf gegen die Heidelberger Jesuiten bekannt geworden war. Durch die Mitgliedschaft in der Mannheimer Lesegesellschaft, der „Harmonie“ war Nüßlin außerdem bekannt mit den theologisch aufgeklärten und politisch Frühliberalen Christian Friedrich Walz und Karl v. Zyllnhardt; vgl. Udo Wennemuth, Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim (Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte 4), Sigmaringen 1996, 59, 73f.

entwendet, ist sichergestellt und wird hoffentlich umgehend wieder rückgeführt werden, so dass seit 1854 offensichtlich kein Verlust eingetreten ist. Für das Jahrhundert davor, das in den Revolutionskriegen starke Zerstörungen Mannheims und vor allem den Brand der wallonischen Kirche im November 1795 verzeichnet,¹¹ ist allerdings von *einem* Verlust auszugehen, dem Bildnis Johannes Ökolampads. Damit hätte die ursprüngliche Sammlung also 50 Bilder umfasst. Zwei Gründe belegen die Vermutung: Zum einen ist schon des längeren bekannt, dass die Ölbildnisse auf eine niederländische Stichesammlung des Henricus Hondius in der später noch eingehender zu behandelnden Sammlung des Jakob Verheiden von 1602 zurückgehen, eine Sammlung, die eben 50 Theologen umfasste. Die Annahme von nur 49 Bildern müsste entsprechend plausibel machen, warum es den Mannheimern opportun schien, ausgerechnet den Basler Reformator Johannes Ökolampad (1482–1531) aus der Sammlung zu entfernen bzw. gerade sein Ölbild *nicht* in Auftrag zu geben.

Dieser Frage sind wir jedoch enthoben aufgrund einer weiteren Tatsache: Es handelt sich bei den Reformatorenbildern nicht allein um eine Bildersammlung, wie heutige Betrachter annehmen könnten, vielmehr sind Lebensdaten, Werkverzeichnisse und humanistische Epigramme zu jeder abgebildeten Person handschriftlich aus dem Werk des Verheiden auf einen Papierbogen übertragen worden, der wiederum auf die Rückseite der Ölgemälde geklebt worden ist. Dabei ist es offensichtlich zu dem Missgeschick gekommen, dass Bögen und Porträts Ökolampads und des Zürcher Reformators Josia Simler (1530–1576) miteinander verwechselt wurden. Simlers erhaltenes Porträt trägt also auf der Rückseite die Erläuterungen zu Ökolampad. Also muss auch ein Porträt Ökolampads vorhanden gewesen sein, das entsprechend die Daten zu Simler getragen haben dürfte. Wir können also von ursprünglich 50 Bildnissen ausgehen.¹²

Gemalt hat die Porträts Johann Jakob (Jean) Hauck, der in Mannheim nachweislich 1742–1756 gewirkt hat. Im Gegensatz zu den Stichen des Hendrick Hondius, der ein Meister seines Fachs gewesen ist, wird man die Ölbilder als Kunstwerke eher zurückhaltend beurteilen. Die Phänotypen der abgebildeten Personen hat Hauck nicht getroffen. Ohne direkten Rückgriff auf die Vorlagen sind die Reformatoren kaum zu erkennen (z.B. Luther), und wenn, dann aufgrund der manchmal zu ahnenden Topik klassischer Porträts (z.B. Zwingli und Calvin). Man wird Hauck allerdings zugute halten, dass er – wie zu vermuten ist – die hochwertigen Stiche des Hondius gar nicht vor Augen hatte, sondern die in der Abbildungsqualität bereits erheblich schwächere Neuauflage des Verheidenschen Werkes, die 1725 von Friedrich Roth-Scholtz, also knapp 30 Jahre vor Entstehen der Ölbilder, wie auch die Erstaufgabe in s' Gravenhage, also (Den) Haag, herausgegeben worden ist.

11 Wennemuth, Geschichte (wie Anm. 10), 38.

12 Nicht zu schildern ist hier das 1970 eingetretene Missgeschick im Zusammenhang einer weiteren Restaurierung der Bilder, bei der die Erläuterungen zu den Bildern unsachgemäß von der Bildrückseite gelöst wurden. Die „Überreste“ – sie erlauben immerhin die Identifikation – sind im Reiß-Engelhorn Museum verwahrt. Vor weiterem Verfall wäre es dringend wünschenswert, die Erläuterungen zu untersuchen: etwa nach Vollständigkeit in der Übernahme der Verheidenschen Vorlagen, aber auch mit der Frage, ob sich Spuren finden lassen, dass die Erläuterungen den ersten Betrachtern der Porträts lesbar (also nicht auf der Rückseite) präsentiert wurden.

2. Historische Vergewisserung des Erbes in der Mannheimer französisch-reformierten Gemeinde des 18. Jahrhunderts

Bevor geprüft werden kann, was die Bilder sagen, d.h. wie sie zu lesen sind, ist zu klären, in welcher Situation sie entstanden. Die oft genug bedrückende Geschichte der Pfalz und ihrer Hauptstädte im 17. und 18. Jh. ist hier nicht zu schildern;¹³ lediglich die einschlägigen Fakten für die Mannheimer Stadt- und Kirchengeschichte seien in Erinnerung gerufen:¹⁴ Als Folge des pfälzisch-orleans'schen Krieges erlosch mit der Stadt auch die Geschichte ihrer Gemeinden nahezu völlig. Wenige Monate nach ihrer Einweihung 1688 sank die erst zur Hälfte errichtete reformierte Doppelkirche, der Vorgängerbau der heutigen Konkordienkirche, in Schutt und Asche. Kirchliches Leben nach der Katastrophe und Neubesiedelung regte sich nachweisbar erst wieder mit dem 28. August 1702, dem Ersteintrag ins wallonische Protokollbuch. 1706 wurde der Grundstein zur Kirche gelegt, wahrscheinlich um den Anspruch auf Gelände und Neuerrichtung, der in der Pfälzischen Religionsdeklaration von 1705 einstweilen garantiert war, nicht zu gefährden. Dass erst 30 Jahre später, d.h. von 1736–39 die Errichtung des gegenüber den Plänen des Vorgängerbaus verkleinerten Kirchenschiffs geleistet werden konnte, spricht eine deutliche Sprache hinsichtlich der schmalen Finanzkraft der Gemeinde im ersten Viertel des Jahrhunderts. Der mit den Deutsch-Reformierten gemeinsame Turm blieb unvollendet.

Heftig traf die Reformierten 1685 der dynastische Wechsel mit dem Übergang der Pfalz an die Neuburgische Linie, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts katholisch geworden war. Die Folge waren – insbesondere seit Johann Wilhelm (1658/1690–1716) – gegenreformatorische Maßnahmen der Kurfürsten, Benachteiligung der Reformierten bei Stellenbesetzungen und rechtliche Rängeleien um die Garantien des Westfälischen Friedens bzw. des sog. Hallischen Rezesses (1685 zwischen Karl und Philipp Wilhelm geschlossen), die auch außenpolitisch für heftigen Zündstoff sorgten, wenn die Reformierten direkt und indirekt um Schutz bei der Garantiemacht Brandenburg-Preußen nachsuchten.

Bis in die Gegenwart spürbar sind die Auswirkungen des Simultaneums von 1698 zu Lasten von 200 reformierten und 40 lutherischen Kirchen wie auch der es bekräftigenden Pfälzischen Religionsdeklaration von 1705¹⁵ hinsichtlich der Aufteilung des Kirchenvermögens im Verhältnis 5:2, die nicht nur das Verhältnis der Reformierten zu den Katholiken belastete, sondern auch das zu den Lutheranern.

13 Vgl. dazu grundsätzlich: Albrecht Ernst, Die reformierte Kirche in der Kurpfalz nach dem Dreißigjährigen Krieg (1649–1685) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 133), Stuttgart 1996; Christoph Flegel, Die lutherische Kirche in der Kurpfalz von 1648 bis 1716 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz Abt. abendländische Religionsgeschichte 175), Mainz 1999.

14 Eike Wolgast, Religion und Politik in der Kurpfalz im 17. Jahrhundert, in: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6 (1999), 189–208; Gustav Adolf Benrath, Die reformierte Kirche der Kurpfalz auf dem Weg zur Union (1750–1807), ebd. 209–219; vgl. auch: H. Münzel, Die Geschichte der Wallonischen Kirche in Mannheim im 18. Jahrhundert, Manuskript im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Mannheim E 114.

15 Christoph Flegel, Die pfälzische Religionsdeklaration von 1705. Entstehung und Folgen; in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 73 (2006), 17–35.

1712 verzeichnete die wallonische Gemeinde 409 Seelen, im Jahr 1784 nur noch 180. Dies scheint mir für die mentale Befindlichkeit der Französisch-Reformierten von erheblichem Belang: Musste man doch offen der Gefahr ins Auge sehen, dass der Gemeinde selbst keine Zukunft beschieden sein könnte, zumal seit Mitte des Jahrhunderts die Zahl der Lutheraner die der (gesamten) Reformierten überschritt.¹⁶ In der Tat umfasste die wallonische Gemeinde 1821 nur noch 130 Mitglieder; drei Wochen vor der badischen Union ging die wallonische in der deutsch-reformierten Gemeinde auf,¹⁷ die Kirchenruine (seit 1795) wurde abgetragen. So erinnern als äußere und erkennbare Zeugen eben nur noch die Reformatorenbilder an die wallonische Gemeinde. Über den Verbleib der Bilder zwischen 1795 und 1854, v.a. aber zum Übergang in Privatbesitz ist nichts bekannt.

Doch zurück zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Trotz des zu vermutenden ständigen Abgangs von Gemeindegliedern muss auch die wallonische Gemeinde seit dem dritten Jahrzehnt zu relativem Wohlstand gelangt sein. 1728 wurde eine zweite Pfarrstelle eingerichtet, auf die der dreißigjährige Pierre Romagnac berufen wurde, der 42 Jahre in der Gemeinde wirkte und 1771 nach einjährigem Ruhestand verstarb. Der Zeitraum seines Wirkens berührt sich nun eigentümlich mit dem Zwischenhoch des wallonischen Gemeindelebens, aber auch mit der Mannheimer Zeit des Kurfürsten Karl-Theodor, der 1742 die Regierung übernahm und 1777 nach München wechselte. Seine Religionspolitik ist hier nicht zu schildern¹⁸. Dass Romagnac als Pfarrer in der Residenz von den ständigen Religionsquerelen und Übergriffen betroffen war, wird kaum zu bezweifeln sein.

Dies lässt sich spezifizieren: Im selben Jahr, in dem die Reformatorenbilder entstehen, sehen sich die beiden reformierten Gemeinden der Zumutung einer kurfürstlichen Verfügung ausgesetzt, zur Verschönerung des Stadtbildes der Residenz umgehend den Turm ihrer Doppelkirche fertig zu stellen, was sich aus finanziellen Gründen als undurchführbar erweist. Im selben Jahr wird das Abhalten der reformierten Klassenkonvente untersagt, um Proteste in Religionssachen gegenüber dem stark vom Kurfürsten abhängigen reformierten Kirchenrat zu unterbinden. Ich meine hier von einem allgemeinen Krisenbewusstsein der Gemeinden und ihrer Pfarrer für die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgehen zu können, zumal wir über die Verhältnisse – freilich im Abstand einer Generation – recht gut unterrichtet sind: Denn 1780 lag anonym und mit Leipzig als Druckort eine Klage über katholisch-kurfürstliche Bedrückung unter dem Titel *Die neueste Religionsverfassung und Religionsstreitigkeiten der Reformierten in der Unterpfalz* vor.¹⁹ In seiner dem preußischen König gewidmeten Schrift, die den Kurfürsten (schon ob dieser Widmung) deutlich verstimmt, ist von der refor-

16 Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Gemeinde zu Mannheim, verfasst von Carl Benjamin List, Churpfälzischen Consistorialrath und ersten Evang. Lutherischen Pfarrer daselbst, Mannheim 1767. Einschlägige statistische Angaben ebd., 360–366.

17 Ehmann, bei Wennemuth, Geschichte (wie Anm. 10), 66–74. Dort spreche ich irrtümlich von 51 Reformatorenbildern.

18 S. dazu neben dem bereits angegebenen: Günther Ebersold, Rokoko, Reform und Revolution. Ein politisches Lebensbild des Kurfürsten Karl Theodor, Frankfurt am Main u.a., 1985, bes. 49–55; Stefan Mörz, Aufgeklärter Absolutismus in der Kurpfalz während der Mannheimer Regierungszeit des Kurfürsten Karl Theodor (1742–1777) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden Württemberg B 120), Stuttgart 1991, bes. 293–349.

19 S. dazu Benrath, Reformierte Kirche (wie Anm. 14), passim.

mierten Kirche der Pfalz als *ecclesia pressa* die Rede, deren finanzielle Grundlagen geschmälert, Pfarrer eingeschüchtert und Kirchenräte entmündigt würden.²⁰

Als Verfasser gilt heute der Preuße Johann Heinrich Friedrich Ulrich, die Verfasserschaft ist allerdings umstritten. Gustav Adolf Benrath verfiht die These, es handle sich beim Verfasser um den Pfarrer an Heilig Geist und reformierten Kirchenrat Johann Christian Mieg III. (1744–1819), einen Neffen Johann Friedrich Miegs II., Rat am kurfürstlichen Ehegericht, der 1750 mit der Schrift *Siphunculus irenicus* im Geist der Aufklärung gesamtevangelisches Bewusstsein durch Tilgung der innerevangelischen Parteinamen, Abschaffung des Aberglaubens und Einführung vernünftigen Gottesdienstes samt Gewissensfreiheit propagiert hatte. Benraths These kann hier nicht diskutiert werden, zu Recht sieht er aber in beiden Schriften erste Ansätze zur Union aus dem Geist der Aufklärung. Aufgeklärte Frömmigkeit zog für die Gemeinden sinnenfällig ein im 1749 verordneten neuen Gesangbuch, das den altreformierten Liedern (v.a. Lobwasser-Psalmen) 700 (!) zeitgenössische Lieder hinzufügte. Sollte aus diesen Ereignissen und Strömungen ein Psychogramm zu gewinnen sein, so kann für den Zeitraum 1740 bis 1755 folgendes festgehalten werden:

(1.) Die wallonische Gemeinde ist finanziell, pastoral, und gottesdienstlich vorläufig konsolidiert – sie erfährt sich entsprechend gestärkt.

(2.) Sie ist in dieser Konsolidierung bleibend staatlicher und katholischer Pression ausgesetzt – sie erfährt sich entsprechend potentiell geschwächt.

(3.) Sie ist (hypothetisch) zugleich erfasst von aufgeklärten Strömungen und besinnt sich (virtuell) auf Stärkung durch gesamtevangelisches Bewusstsein im Widerspruch gegen katholische, obrigkeitliche Übergriffe.

In diesem Klima entstehen 1754 die Reformatorenbilder der wallonischen Gemeinde. Das ihnen zugrunde liegende Programm dient der Vergewisserung des geschichtlichen Erbes durch die Inszenierung eines Gesamtkunstwerks in Porträts. Leitgedanke ist ein antikatholisches, gesamtevangelisches und „aufklärerisches“ Pathos, wie es in der nun zu schildernden Verheidenschen Theologenkollektion bereits vorliegt.

3. Der Ursprung: ein niederländisches und konfessionell-antikatholisches Programm im Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert

Bereits das Ende des Reformationsjahrhunderts kennt Sammlungen von Theologenbildern, Werkskatalogen samt Lebensläufen. Zu nennen wären etwa Theodor Bezas *Icones, id est verae imagines virorum*, Genf 1580, als Sammlung der Theologen, die in *doctrina* und *pietas* herausragen, oder auch Nicolaus Reusners *Icones sive imagines virorum literis illustrum*, Straßburg 1587. Legen beide Titel nahe ausschließlichen Wert auf die besonderen Gaben an Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmter Männer, so taucht im Titel einer ersten Präsentation reformatorischer Theologen

20 Zur Geschichte des reformierten Kirchenrats in unserem Zeitraum grundlegend: Markus A. Maesel, *Der Kurpfälzische Reformierte Kirchenrat im 18. Jahrhundert. Unter besondere Berücksichtigung der zentralen Konflikte in der zweiten Jahrhunderthälfte* (Heidelberger Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte 19), Heidelberg 1997.

durch Hendrick Hondius aus dem Jahr 1599 der *memoria*-Begriff auf: *Icones virorum nostra patrum[m]ue] memoria illustrivm*. Memoria aber beschreibt als ausgewiesener Begriff des Humanismus auf der Linie Plato, Augustin, Ficino, Pico de la Mirandola, Reuchlin und Melanchthon nichts anderes als die Fähigkeit des menschlichen Geistes, die *res gestae* der Vergangenheit zur Gestaltung der Zukunft eben jetzt zu vergegenwärtigen.²¹ Präsentiert werden die *Icones Virorum* von Hondius mit dem bezeichnenden Zusatz im Geist des Konfessionalismus: *tum vera religio fuit restavrata*. Hondius (1573–1650) dürfte seine Sammlung entsprechend als Projekt einer konfessionalistischen Erinnerungskultur verstanden haben. Dass er als Künstler neben den Abbildungen der Reformatoren und Oranier später auch solche katholischer Staatsmänner und Militärs von Richelieu bis Alba gestochen hat, steht auf einem anderen Blatt.

Die als Vorlage der Mannheimer Bilder bereits häufig erwähnte Sammlung des Jakob Verheiden hat nun eben auf diese Vorarbeiten des Hondius zurückgegriffen: Der 1602 gewählte Titel verschärft dabei die konfessionelle Polemik: *Praestantium aliquot Theologorum, qui Rom.[anum] Antichristum praecipue oppugnarunt*.²² Kein Zweifel: Leitgedanke dieser Sammlung ist der Kampf gegen das Papsttum zu Rom. Die Illustration des Titelblattes zeigt das Rom der sieben Hügel als das siebenköpfige Ungeheuer der Apokalypse (17,3). Verheidens eschatologischer Kampf gilt dem Antichrist, der „non solum bullis, sed etiam bellis strenue“ seine Sache führt, wie es im Vorwort heißt. Zweifellos gehört *Praestantium aliquot* zur politischen und konfessionellen Widerstandsliteratur um die Wende zum 17. Jahrhundert im Tenor von „Calvinismus und Freiheitsrechte[n]“, den Heinz Schilling im Blick auf Groningen für die neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts beschrieben hat.²³

Ein kurzer Blick auf das Leben Jakob Verheidens macht deutlich, wie Humanismus, niederländischer Patriotismus im Befreiungskampf und reformiertes Erbe zusammenschlagen.²⁴ Der Jurist, 1568 und damit mitten in den Aufstand der Niederlande (seit 1565) hinein geboren, war Neffe der niederländischen Humanisten Antonius und Igramus Godava. Die Familie war in Haag ansässig, wo sie persönlich unter der spanischen Besatzung zu leiden hatte. Nach frühem Verlust des Vaters verzog Verheiden zunächst nach Dordrecht, dann nach Leiden, wo er bei Hugo Donellus studierte. Der im Neuen Niederländischen Biografischen Lexikon als humanistischer Patriot vorgestellte Bruder Willem war es, mit dem Jakob 1590 und Anfang 1591 im

21 Jung, Historien- und Heiligengedenken bei Melanchthon (wie Anm. 1), 53.

22 Zurückgegriffen wurde auf: *Praestantium aliquot Theologorum, qui Rom. Antichristum praecipue oppugnarunt...* Hagae Comitum 1602 (UB Tübingen); *Jacobi Verheidenii Haga-Comitum Imagines et Elogia praestantium aliquot Theologorum...* Friderici Roth-Scholtzii, Secunda Editio, Hagae-Comitum MDCCXXV (WLB Stuttgart).

23 Heinz Schilling, Calvinismus und Freiheitsrechte. Die politisch-theologische Pamphletistik der ostfriesisch-groningischen „Patriotenpartei“ und die politische Kultur in Deutschland und in den Niederlanden, in: Ders., *Ausgewählte Abhandlungen zur europäischen Reformations- und Konfessionsgeschichte*, hrsg. von Luise Schorn-Schütte und Olaf Mörke (Historische Forschungen 75), Berlin 2002, 121–156; und Ders., *Der Aufstand der Niederlande: Bürgerliche Revolution oder Elitenkonflikt?*, ebd. 279–333; schließlich: *Die Geschichte der nördlichen Niederlande und die Modernisierungstheorie*, ebd. 334–376; ferner: Nicolette Mout, *Staat und Calvinismus in der Republik der Vereinigten Niederlande*, in: Meinrad Schaab (Hg.), *Territorialstaat und Calvinismus* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 127), Stuttgart 1993, 87–96.

24 Ich danke bez. des Folgenden Herrn Dr. Albert de Lange (Karlsruhe) herzlich für seine Hinweise. Zur Geschichte der Niederlande im Überblick: Horst Lademacher, *Geschichte der Niederlande*, Darmstadt 1983 und die o.a. Studien von Heinz Schilling.

Rahmen einer „reformierten Bildungsreise“ zweimal auch Heidelberg berührt hat. Zwischenzeitlich waren nachweislich Amerbach und Johann Jakob Grynaeus in Basel besucht worden. Als Hauptwerke des späteren Rektors der Lateinschule zu Nimwegen gelten ein Werk gegen Philipp von Spanien (*De jure belli belgici adversus Philip-pum, 's Gravenhage 1596*), dann eine ehrende Biographie des schon genannten, 1596 im Kampf gegen die Spanier gefallenen Bruders Willem und eben *Praestantium aliquot theologorum*, das wie bemerkt 1602 in Haag erschien.²⁵ 1617 ist Verheiden gestorben.

Sein *opus magnum* kann hier in extenso nicht dargestellt werden. Festzuhalten ist, dass zu jeder der aufgenommenen 50 Persönlichkeiten je ein Bildnis, ein erstes Epigramm, eine Würdigung der Lebensleistung, ein Werkkatalog sowie ein in lateinischer und griechischer Sprache gleich lautendes Schlussepigramm geboten werden.

Die Sammlung setzt ein mit Berengar von Tours, womit deutlich wird, dass die landläufige Bezeichnung „Reformatorenbilder“ im Grunde unzutreffend ist. Vielmehr geht es um einen Katalog evangelischer Zeugen, einen *Catalogus Testium Veritatis, qui ante Lutherum Antichristam reclamaverunt*, also um eine Zeugenliste gegen den Papst im Sinne des gleichnamigen Werkes des Flacius Illyricus (1556 u.ö.), auf den noch zurückzukommen ist.²⁶

Verheiden selbst hat die Anordnung der Bilder als Kompromiss zwischen chronologischer und sachlicher Anordnung beschrieben. Diese eine Frage der Bilderordnung ist es, die ich als Interpretament des Zyklus herausgreifen möchte – zumal die Ordnung einen Hinweis dafür bietet, wie die Mannheimer Bilder auch heute noch und wieder präsentiert werden sollten, also nicht etwa alphabetisch oder rein chronologisch.

In der 2. Vorrede (*Lectori Benevolo*) gibt Verheiden eine grobe Übersicht über die Anordnung, wobei hier nicht alle 50 Personen Erwähnung finden. Ich paraphasiere:

Dem wohlmeinenden Leser ist bezüglich der Ordnung folgendes zu sagen. Es ist nicht immer der zeitlichen Anordnung gefolgt worden. Es geht um bessere Erkenntnis der *res in Ecclesiis gestae*. Kriterien der Anordnung sind *consuetudo*, *rationes* und die *animi* (womit Seelenverwandtschaft gemeint sein dürfte). So werden Luther, Melanchthon und die (anderen) Wittenberger zusammengestellt, dann die, die Freundschaft pflegten, was für Zwingli, Ökolampad und Grynäus gilt wie auch für Diaz, Bucer und Fagius. Einer Meinung waren Calvin, Farell, Viretus, Marloratus und Stephanus. Verbunden miteinander sind auch Sleidan, Sturm und Sanct Aldegond, die

25 Niew Nederlands Biografisch Woordenboek, hg. von P.C. Molhuysen und Fr.K.H. Kossmann, 9. Zeil, Leiden 1933, Sp. 1189–1191 (Willem Verheiden).

26 Heinz Scheible, Der *Catalogus testium veritatis*: Flacius als Schüler Melanchthons, in: *Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde* 63 (1996), 343–357; Wilhelm Schmidt-Biggemann, Flacius Illyricus' ‚*Catalogus testium veritatis*‘ als kontroverstheologische Polemik, in: Günter Frank/Friedrich Niewöhner (Hgg.), *Reformer als Ketzer. Heterodoxe Bewegungen von Vorreformatoren* (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten 8), Stuttgart-Bad Cannstadt 2004, 263–291; Christina Frank, *Untersuchungen zum Catalogus testium veritatis des Matthias Flacius Illyricus*, Diss.masch. Tübingen 1989/90; übergreifend auch: Hans Peter Hasse, *Luther und seine Wittenberger Freunde. Zum Erscheinungsbild einer Gruppe in der Kunst und Publizistik des 16. Jahrhunderts*, in: *Wartburg-Jahrbuch Sonderband 1996*, Eisenach 1996, 84–119; Ders., *Lutherische Memorialkultur als Krisenbewältigung. Die Antrittsrede des Wittenberger Theologieprofessors Martin Oberndorfer über die Geschichte der Universität Wittenberg (1574)*, in: Irene Dingel/Günther Wartenberg (Hgg.), *Die Theologische Fakultät Wittenberg 1502 bis 1602. Beiträge zur 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Leucorea* (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 5), Leipzig 2002, 87–112.

wie Botschafter die *Respublica Christiana* beraten und den papistischen Versuchen widerstanden haben. Baleus, Vergerius und Illyricus sind erfahren in der Papstgeschichte und kennen die verbrecherischen Geheimnisse (*mysteria*) des Papsttums; Sodales sind Martyr und Zanchi, Chemnitz und Danaeus aber *examinatores* (wohl des Tridentinums). Bullinger und Walter gehören in dieselbe Gruppe (offensichtlich der Zürcher). Schließlich stehen am Ende Theodor Beza und Franz Junius, die noch am Leben sind.

Zu ergänzen wäre: Die eben noch Lebenden bilden eine Klammer mit dem mit Abstand ältesten der Sammlung, nämlich Berengar von Tours (ca. 1005–1088). Keine innerprotestantische Polemik also: Negativer Bezugs- und Einigungspunkt ist der Papst; positiv gewendet geht es um *vera pietas* und die *libertas patriae*, wie es in der 3. Vorrede *Censori aequo* heißt, zu dem dies Werk geheiligt (*consecratum!*) sei.

Es scheinen mir aber zur Interpretation weitere Beobachtungen möglich: So wird kein Zufall sein, dass Erasmus nicht nur als niederländischer Humanist Eingang in Verheiden's Sammlung findet, sondern als Batavus zusammen mit den Vorreformatoren,²⁷ einem Anglus (John Wiclif) und zwei Bohemi (Hus, Hieronymus von Prag) samt einem Florentinus (Savonarola) zu den Verfolgten aller Himmelsrichtungen gezählt werden kann. Wittenberger, Basler, Straßburger und Züricher werden in der Sammlung aneinander gerückt. Selbst Extremlutheraner wie Flacius können als historische Aufklärer der Papstgeschichte gewürdigt werden.²⁸ Verheiden ist dabei humanistische Ironie des Wortspiels nicht fremd, wenn das Epigramm zu Flacius folgendermaßen formuliert:

*Germanos vivens inter tum plurima scribens
Extrusus nobis Illyria Illyricus.
Ipse novas veteresque excussit Bibliothecas,
Proderet ut mores, impie Papa, tuos.*

[Unter Deutschen hat gelebt und dabei viel geschrieben
Und von sich gegeben der Illyriker etliches Il-Lyrisches (d.i. Unlyrisches).
Alte und neue Bibliotheken hat er durchsucht,
um deine Sitten, Frevelpapst, offen zu legen.]

Noch heute mag die Pointe zum „unlyrischen Illyrer“ erheitern, wichtiger ist aber der Hinweis auf die Bibliotheksdurchforstung des Flacius und seiner Anhänger zur Bemühung antipäpstlicher Zeugen vor der Reformation, die eben die Tradition der Aufnahme Berengars von Tours in evangelische Zeugensammlungen begründen. Noch G.E. Lessings Berengaredition von 1770 beruhte auf einer Handschrift aus der Bibliothek des Flacius, wie wir durch Oliver Olson wissen.²⁹

Mit Thomas Cranmer, Johannes a Lasco und John Knox klingen dann erneut über die genannten Herkunftsländer international-europäische Beziehungen des antipäpstlichen Kampfes an. Kampf gegen das Papsttum und Verfolgung durch die römische Kirche bis zum Martyrium – Kampf gegen den Antichrist und seine kriegerischen Machenschaften mit den Mitteln reformatorischer Lehre und humanistischer Aufklä-

27 Theodor Mahlmann, ‚Vorreformatoren‘, ‚vorreformativisch‘, ‚Vorreformation‘: Beobachtungen zur Geschichte eines Sprachgebrauchs, in: Frank u.a. (wie Anm. 27), 13–55.

28 Zu sehen ist auch, dass Flacius – wiewohl kein Freund der Reformierten – Pfarrer der lutherischen Untergemeinde Antwerpens gewesen ist.

29 [Art.] Flacius Illyricus, TRE 11 (1983), 206–214, hier: 209,30–34 (Oliver K. Olson).

rung der römischen Historie wären die Legende zu Hondius' Bildern. Auf dieser Schiene gewinnt dann die Aufnahme des Berengar weitere Plausibilität, der (ganz auf der kämpferischen Linie eines Flacius) nicht nur als Exempel für Haft und Demütigung zu gelten hat, sondern (nun gar nicht im Sinne des Flacius) im Text auch als Kronzeuge des antikatholischen Kampfes gegen die *praesentia carnalis Christi in S. Coena* in Anspruch genommen wird. Ja, bei Verheiden erscheint Berengar gar als Vorläufer des humanistisch geprägten Zwingli, wenn dem vom Geschick gezeichneten Erzdiakon, der seine rechte Hand und den Blick zum Himmel hebt, das Epigramm unterlegt wird:

*Quid dextra ostendis, coelum, Quid suspicis altum?
Dic Berengarii? Quis tuus hic animus?
In coelum doceo sublatum Corpore Christum.
Sic procul a Missa Corpore Christus abest.*

[Was deutest du mit der Rechten zum Himmel. Was vermutest du dort droben?
Sprich Berengar! Was ist dir im Sinn?
Ich lehre, dass körperlich Christus im Himmel ist aufgehoben.
Fern also der Messe ist Christus dem Körper nach abwesend.]

Das Bildprogramm profiliert sich: Gebildete Vernunft, gesamtevangelisches Bewusstsein trotz aller Lehrunterschiede, Kampf gegen den Katholizismus und Erfahrung seiner Bedrückung, dazu mannigfache Bezüge der Präsentierten zur Pfalz. Immerhin hatte – um nur einen herauszugreifen – der französische Ireniker (Eirenicum 1593) Franz Junius vor seiner Berufung 1592 nach Leiden ein Vierteljahrhundert in Heidelberg gewirkt.

Bot dies Bildprogramm nicht die *historia*, mit der die Mannheimer Wallonen ein- einhalb Jahrhunderte später das Geschick ihrer Gemeinde zwischen Zukunftsangst und Zukunftshoffnung deuten konnten – eine verborgene *memoria* in scheinbar unverfänglichen Porträts?

4. Im Dreieck des kulturellen Gedächtnisses – die Reformatorenbilder ein Widerstandsprojekt?

Wir wissen nicht, auf welchem Weg das Verheidensche Werk, sei es in erster oder (wahrscheinlich) zweiter Auflage in die Hände der wallonischen Gemeinde Mannheims im 18. Jh. gekommen ist. Verbindungen der französisch-reformierten zu den niederländischen Flüchtlingsgemeinden bzw. in die Niederlande selbst stehen jedoch ebenso außer Frage wie die Wirtschaftsbeziehungen der Stadt in die Niederlande (Binnenschifffahrt). Abgesehen vom 19. hat Mannheim in jedem Jahrhundert verheerende Zerstörungen hinnehmen müssen, die große Teile der Bausubstanz wie auch eine Menge an Quellen der Vernichtung preisgegeben haben. In vielen Bereichen der Darstellung ist man entsprechend auf Vermutungen angewiesen.

Ich hoffe nun aber doch gezeigt zu haben, dass das erhaltene wallonische Erbe der Stadt sich keineswegs auf eine Anzahl von Porträts erstreckt, die nur zur ästhetischen

Bereicherung musealer Sammlungen oder eines Kirchenraums³⁰ taugten. Bilder haben eine Geschichte *und* ein Programm. Die Reformatorbilder könnten von ihrer Geschichte sogar den Anspruch erheben, dass ihr Programm als Legende zur Deutung der *historia* der Ortsgemeinde wie der reformierten Kirche der Pfalz wahrgenommen wird. Der Sitz im Leben der Bilder war in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Vergegenwärtigung reformierten Erbes zu Zeiten der Bedrückung. Die Bilder ließen Geschichte antirömischen Kampfes memorieren, um sie nun zu vergegenwärtigen. Sie formulierten impliziten Widerspruch einer *ecclesia pressa*, mit dem die Gemeinde leben können – im Rückgriff auf ein Programm des frühen 17. Jahrhunderts und im Vorblick auf das eigene: antirömisch – reformiert im Abendmahlsverständnis – zugleich gemeinevangelisch – und (in Ansätzen) der Aufklärung verpflichtet.

Sicherlich ist die Legende der Bilder nicht mehr die heute gebotene, schon gar nicht in Zeiten der Ökumene. Dennoch meine ich, dass die Mannheimer Reformatorbilder die Gelegenheit finden sollten, ihre Geschichte zu erzählen, ihre eigene Geschichte und die in ihnen verborgene *historia*, um deretwillen sie vor über 250 Jahren gemalt worden sind. Zugleich brauchen Bilder Subjekte, welche die Legende lesen und zeitgenössisches Christentum einer evangelischen Gemeinde danach bedenken wollen. In diesem Dreieck der Bilder (A), ihrer Legende (B) und derer, die sie deuten wollen (C), kann Erinnerungskultur wachsen und sogar Relevanz³¹ beanspruchen.

Die Mannheimer Wallonen haben ihren Weg 1821 beendet. Auch für ihr Erbe gilt der häufig zitierte Satz Goethes, dass das Erbe der Väter erworben werden muss, um es zu besitzen, besonders wenn es sich dabei um einen Schatz handelt. Vielleicht gelingt es der Evangelischen Kirche in Mannheim³² oder darüber hinaus gar der Landeskirche, ganz neu (und für viele überraschend) einen Erinnerungsort wieder zu entdecken – oder gar neu zu schaffen. Aber das steht dahin.

30 Immerhin waren Kopien der Bilder nach der letzten Renovation der Konkordienkirche in den neunziger Jahren im Kirchenschiff zu sehen, was heute leider nicht mehr der Fall ist.

31 Zur Bedeutung (und vor allem Nichtbedeutung) von historischer Relevanz s. Thomas Nipperdey, Über Relevanz, in: Ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie (wie Anm. 4), 12–32.

32 Zum städtischen Horizont früher Erinnerungskultur s. Susanne Rau, Geschichte und Konfessionalisierung in Bremen, Breslau, Hamburg und Köln, Hamburg/München 2002.